

Curvy

Evangelia Kindinger

Curvy wird zur Selbst- und Fremdbeschreibung dicker, hauptsächlich weiblich konnotierter → Körper in den → Medien verwendet, zum Beispiel in der Casting Show *Curvy Supermodel – Echt. Schön. Kurvig.* (2016). Als Euphemismus und positiver Gegenentwurf zu umstrittenen Bezeichnungen wie ›dick‹ oder ›fett‹, wird *curvy* unter anderem als Maßnahme der (*plus-size*-) → Modeindustrie verwendet, um Mode jenseits der Konfektionsgröße 42 zu bewerben. Im deutschen Sprachraum wird *curvy* oft abwechselnd mit ›kurvig‹ benutzt, auch wenn die Bekleidungsindustrie das scheinbar eingängigere, englische Wort bevorzugt. Das Wort, so Lauren Downing Peters, dient primär dazu, die Härte anderer stigmatisierender und unbeliebter Bezeichnungen sanft aufzufangen, »to soften the blow« (50). Gleichzeitig markiert dieser Begriff dicke Körper als ›anders‹, da sie anscheinend eine besondere linguistische Klassifikation erfordern.

Curvy unterstreicht die Form des beschriebenen Körpers, die auch als Sanduhrfigur bekannt ist und in westlichen Gesellschaften, während des Viktorianischen Zeitalters oder in den 1950ern als weibliches Körperideal angestrebt wurde (vgl. Banner). Dieses Körperideal ist, wie die meisten, ambivalent; durch die Betonung großer Brüste und voller Hüften, also der Kurven, wird der als weiblich gelesene Körper sexualisiert. Diese Sexualisierung wird zum Beispiel in den Körperkategorien verschiedener Dating-Portale gespiegelt, in denen Frauen *curvy* zur Selbstbeschreibung benutzen können, um sich und ihren Körper anzupreisen (oft wird auch ›Rubensfrau‹ oder ›-figur‹ verwendet, wobei diese Kategorie stärker fetischisiert ist). Neben dieser Sexualisierung wird der kurvige Körper, besonders wegen der Betonung der Brüste und Hüften, auch als mütterlich gelesen. Die ambivalente Symbolkraft der Kurven wurde nach dem Zweiten Weltkrieg instrumentalisiert, um Frauen auf ihre vermeintlich natürliche Rolle als Hausfrau und → Mutter zu begrenzen (vgl. Stukator 198).

Somit weist *curvy* eine interessante historische Komponente auf, denn der kurvige Körper scheint besonders attraktiv zu sein, wenn er als nicht-moderner und nicht-emanzipierter Körper inszeniert und verstanden wird. *Curvy* geht als akzeptables Dicksein durch, weil die kurvige Figur Weiblichkeit und Natürlichkeit suggeriert und somit → Gender-Normierungen nicht in Frage stellt. Das Zusammenspiel zwischen *curvy* und einer stark überzeichneten Weiblichkeit und Sexualisierung wird heute besonders von → queeren *Fat-Aktivist*innen* beklagt. »[M]ein Fett und meine Kurven entwerten nicht meine Gender-Identität oder meine Maskulinität« (169), schreibt Sam Dylan Finch in Bezug auf die Glorifizierung und Verweiblichung von kurvigen Körpern, die nicht-binäre, trans oder superfette Dicke ausschließen.

Ganz im Sinne dieser Glorifizierung und im Gegensatz zu Finch, hat Model Angelina Kirsch ihren Ratgeber *Rock Your Curves! Lerne Deine Kurven Lieben!* besonders für dicke Frauen verfasst, oder besser gesagt, für kurvige Frauen. Darin stellt sie ihre Entscheidung für die Bezeichnungen *kurvig/curvy* als naheliegend dar, denn → »XXL-Frauen, Rubensfrauen, Übergrößen und Plus-Size«, diese Bezeichnungen seien »furchtbar« und reduzierend: »Mir gefällt das Wort ›kurvig‹ sehr, denn es ist überhaupt nicht abwertend. Es hört sich liebevoll an, verheißungsvoll, wertvoll. Und die englische Form klingt noch ein bisschen frecher« (48). Besonders Kirschs Verständnis von *curvy* als Ausdruck von Wert und Anerkennung macht die Signifikanz deutlich, die eine patriarchal-geprägte Gesellschaft der Sichtbarkeit von Weiblichkeit zuschreibt (Gailey).

Diese positive Konnotation von Kurven und der damit zugehörigen Weiblichkeit und Attraktivität wird auch im ersten Magazin für »die kurvige Frau« benutzt. *the Curvy Magazine* verwendet dieses Wording, um sich von anderen Frauen- und Modemagazinen abzugrenzen. Wie die Chefredakteurin Carola Niemann in der ersten Printausgabe von Juni/Juli 2018 schreibt: »Seit mehreren Jahren träume ich davon, ein Magazin für uns zu machen – für uns kurvige Frauen. Für Frauen, die leider viel zu oft mit ihrer Figur hadern, weil die Modeindustrie ihnen einen verzerrten Spiegel vorhält« (5). *the Curvy Magazine* verpflichtet sich dem Diskurs der → Body Positivity und Mode wird hier ganz im Sinne des Postfeminismus als emanzipatorisches Instrument eingesetzt; ein Instrument, mit dem ›kurvige Frauen‹ an der (deutschen) Gesellschaft teilnehmen und sich selbstverwirklichen können: »Die Körper, die hier ›gestattet‹ sind, sind ›curvy‹, nicht fett – es sind zudem Körper, die immer produktiv, aktiv und modisch gekleidet sind« (Kindinger 58).

Als sprachliche Strategie umgeht *curvy* das → Stigma »fett«. Dies kann positive Auswirkungen auf das Selbstverständnis dicker Frauen haben; in den Medien wird durch diese Kategorie die Teilhabe an der Mode- und Schönheitsindustrie versprochen, während der dicke Körper weiterhin normiert wird. Wer jedoch über die unsichtbare Kurve des Annehmbaren kommt, der* die ist zu dick, ungesund, unmodisch und letztendlich ausgeschlossen. Um auf die Worte von Kirsch zurückzukehren: das ist mehr als frech.

Literatur

- Banner, Lois W. *American Beauty*. Alfred A. Knopf, 1983.
- Finch, Sam Dylan. »My Trans Masculinity Has Curves, Fat, and Attitude«. *Things No One Will Tell Fat Girls: A Handbook of Unapologetic Living*, hg. von Jes Baker, Seal Press, 2015, S. 166-169.
- Gailey, Jeannine A. *The Hyper(in)visible Fat Woman: Weight and Gender Discourse in Contemporary Society*. Palgrave Macmillan, 2014, <https://doi.org/10.1057/9781137407177>.
- Kindinger, Evangelia. »Von Krankheit zu Schönheit: Der dicke Körper, Fat Studies und Fat Aktivismus«. *Alle Uns: Differenz, Identität, Repräsentation*, hg. von Simon Dickel und Rebecca Racine Ramershoven. Edition Assemblage, 2022, S. 41-63.
- Kirsch, Angelina. *Rock Your Curves! Lerne Deine Kurven Lieben!* Gräfe und Unzer, 2018.
- Niemann, Carola. »Welcome«. *the Curvy Magazine*, Juni/Juli 2018, S. 5.
- Stukator, Angela. »It's Not Over Until the Fat Lady Sings: Comedy, the Carnivalesque, and Body Politics«. *Bodies Out of Bounds: Fatness and Transgression*, hg. von Jana Braziel Evans und Kathleen LeBesco. University of California Press, 2001, S. 197-213.

Weiterführend

- Peters, Lauren Downing. »You Are What You Wear: How Plus-Size Fashion Figures in Fat Identity Formation«. *Fashion Theory* 18, 1, 2012, S. 45-77, <https://doi.org/10.2752/175174114X13788163471668>.
- Silver, Anna Krugovoy. *Victorian Literature and the Anorexic Body*. Cambridge University Press, 2002.

